

Die Arbeiter haben nichts zu verlieren als ihre Ketten, aber eine Welt zu gewinnen!

V. b. b.

Der Mahnruf

Im Abonnement 12 Groschen.

Kampfblatt der Werktätigen

Im Straßenverkauf 15 Groschen.

Erscheint wöchentlich

Vierteljahrsabonnement 5 1'40

Erscheint wöchentlich

Redaktion Graz, Elisabethergasse 20. - Sprechstunden: Von 10 12 und 5-6 täglich an Wochentagen.
Redaktion Wien, VIII., Vincenzgasse 24. - Sprechstunden: Donnerstag und Freitag 9-12, Wien, II., Am Labor 18, Gasthaus Greber!

Nummer 42

Graz-Wien, Oktober 1928

2. Jahrgang

Heraus mit den verhafteten Genossen!

Einheitsfront der Staatsgewalt und der SP-Führer gegen die Kommunisten!

Am 29. September wurde Genosse Pfneisl verhaftet und dem Landesgericht unter der Anklage des Hochverrats eingeliefert. Der „Mahnruf“ wurde beschlagnahmt. In Wien wurde die „Rote Fahne“ sechsmal nacheinander beschlagnahmt. Am 4. Oktober wurden in Wien der linke Kommunist Geiger, die Kommunisten Koplenik und Hiegler, ferner die revolutionären Sozialdemokraten Vizl, Carez, Dlagos und Wawruschek unter der Anklage des Hochverrats dem Landesgericht eingeliefert. Am 6. Oktober wurde in Graz unser Genosse Albert Wagner dem Landesgericht eingeliefert, die Verhaftung des Genossen Anton Koch scheiterte daran, daß er schwer erkrankt ist. Am gleichen Tage wurde das Sekretariat der Linken Kommunisten in Graz und die Redaktion des „Mahnrufes“ polizeilich besetzt und alles Material, Zeitungen, Flugzettel, Schreibmaschine, Diversifikationsapparat usw. beschlagnahmt.

Am 7. Okt. selbst wurden hunderte Kommunisten, im Wiener-Neustädter Gebiet, verhaftet. Am 8. Oktober sind die Kommunisten Benedikt, Loman und

Schlamm dem Landesgericht in Wien eingeliefert worden. Mit einem Wort:

Die Kommunisten werden als vogelfrei erklärt!

Dauernd finden in Wien weitere Verhaftungen statt. Die sozialdemokratischen Führer arbeiten Hand in Hand mit der Polizei und Staatsanwaltschaft. So waren es sozialdemokratische Führer, die vor allem in Wiener-Neustadt die Verhaftung von Kommunisten anordneten. Bezirkbürgermeister Bläcker gab persönlich an die Kriminalbeamten Fasching und Zwieselhofer den Auftrag, Mitglieder der „Roten Hilfe“ und unsere Genossen Daniel und Landau festnehmen zu lassen.

Staatsgewalt und SP-Führer gehen Hand in Hand gegen die revolutionären Arbeiter vor!

Sie wollen die kommunistische Partei und die Gruppe der Linken Kommunisten vernichten! Sie wollen die kommunistischen Zeitungen, den „Mahnruf“ und die „Rote Fahne“, vernichten!

Arbeiter in den Betrieben! Arbeitslose! Genossen!

Wehrt Euch gegen die Verfolgungen Eurer Genossen!
Fordert die Enthaltung der revolutionären Arbeiter!
Kämpft mit uns gemeinsam gegen die Reaktion!

Die Exekutive in Moskau stützt die Thälmann-Korruption!

Seine Fraktionsinteressen gehen dem Stalin-Regime über alles.

In einer Resolution zum Fall Thälmann, dem Außenminister, nicht nur Fehler, der Betrügereien des ausgeschlossenen Sekretärs Willtorf heißt es unter anderem:

„Das Präsidium spricht dem Genossen Thälmann das volle Vertrauen aus und beschließt, daß er auch weiterhin verpflichtet ist, alle ihm vom Essener Parteitag und vom VI. Weltkongress der Komintern auferlegten Funktionen in der Partei und im ERKJ. zu erfüllen.“

Die Genossen Trotzky, Nabel, Gerebriatow und andere schwer erkrankt!

Das Stalin-Regime verweigert Medikamente und ärztliche Hilfe.

Aus Rußland sind Briefe der Genossen Sosnowsky, Smirnow usw. eingetroffen, aus denen hervorgeht, daß sich Genosse Trotzky in Lebensgefahr

befindet. Genosse Sosnowsky schreibt in seinem Brief an die Zentrale der russischen Partei unter anderem:

„Auf Grund von Nachrichten aus Alina Ala ist festgestellt worden, daß das Leben Leo Trotzky in Gefahr ist. Trotzky ist an Malaria erkrankt, welche bei dem durch die frühere Krankheit geschwächten Körper besonders gefährlich wird. Hierzu kommt eine Darmkrankheit und starke Kopfschmerzen, welche Trotzky früher gar nicht kannte. Die Behörden und Menschen, die Trotzky in solch einem elenden Ort gesichert haben, wußten genau, was sie tun. Bis zu uns, den verbannten D. S. - Genossen-Leninisten, ist die außergewöhnliche Unerschämtheit des jetzigen Vorsitzenden des revolutionären Kriegsrates, Woroschilow gedrungen, der auf einer der Bezirkskonferenzen der Delegierten auf die Frage über die Gesundheit Trotzky's erklärt hat: Wir haben Trotzky soweit verjagt, daß sogar, wenn ihm etwas geschehen sollte, wir es nicht sobald erfahren würden. — Ähnlichen Inhalt hat der Klarnruf der Genossen Smirnow, Kofanow und Kusfur.“

Arbeiter! Verlangt in den Krassen und Gasthäusern und bei euren Friseurern die Auflegung des „Mahnrufes“!

Die Lehren des 7. Oktober.

(Schluß)

Wer die Massen in die Stappe Br.-Neustadt führen wollte, mußte ihnen den gefamten Weg zeigen, auf dem Br.-Neustadt nur eine Station ist. Den Weg der proletarischen Revolution gegen die vom kapitalistischen Standpunkte notwendige faschistische Diktatur, die vom proletarischen Standpunkte mögliche und notwendige Rätediktatur! Nur solche Massen, die wissen, wo, wofür, warum, mit welchem Ziel sie kämpfen, können durch Niederlagen nicht demoralisiert werden. All das verstand das J.-R. der R. P. O. nicht, das noch auf der Badener Konferenz durch den Advokaten Schönhof erklären ließ, durch eine rein kommunistische Perspektive werden die sozialdemokratischen Arbeiter abgestoßen!

Nur unserem wochenlangen Druck war es zuzuschreiben, daß die „R. F.“ wenigstens am 29. September die Parole herausgab: „Verhinderung des Heimwehraufmarsches an den Ausgangspunkten.“ Mangel an revolutionärer Tatkraft, Verworrenheit, absoluter Opportunismus und das Fehlen jeglicher Perspektive, das war die ideologische Ausrüstung, mit der die Zentrale der RPD dem 7. Oktober entgegenging.

IV.

Der Faschismus ist vor den Toren Wiens angelangt. Die Generalprobe vom 7. Oktober ist ihm gelungen. Der Reformismus hat den faschistischen Wind verstanden. Der Rückzug beginnt wirklichlich in der Preisgabe des Mieterschutzes, politisch in der Räumung Wiener-Neustadts. Wir stehen am Rande der Katastrophe. Hoffnungslos wäre es, zu glauben, die SP-Führer werden jemals die schiefe Ebene, auf der sie die Arbeiterklasse führen, verlassen. Und ebenso hoffnungslos wäre es zu glauben, daß die schwankende, opportunistische Politik der Stalin-Kommunisten in Österreich die Arbeiterklasse dem reformistischen Bann entreißen kann.

Was tun? Wo führt der Weg ins Freie? Wie können wir die drohende Katastrophe bekämpfen? Es gibt nur einen Weg: von unten her, von den Betrieben und Arbeitslosenvermittlungen den Klassenkampf zu organisieren, die Abwehrfront wirtschaftlich politisch und militärisch zu organisieren, Arbeitslosenräte zu bilden, Betriebsräte zu mobilisieren, Abwehrkomitees zu organisieren, das ist das zentrale Problem des revolutionären Proletariats in der neuen Stappe, die mit dem 15. Juli begonnen hat. Vor allem aber die bewußtesten, reifsten, kühnsten Teile des Proletariats zusammenzufassen, zu einer wahrhaft bolschewistischen, revolutionären, kommunistischen Vorhut zur Reichsorganisation der linken Kommunisten Österreichs.

Eine gute Antwort

auf das unerhörte Vorgehen der Polizei sind die zahlreichen Neubestellungen, die in der Verwaltung des „Mahnrufes“ einlaufen, darunter einige auf ein Jahr rückwirkende Abonnements.

Proteststreik der Buch-Arbeiter unverändert.

Seit der Auffassung der Autoerzeugung hat sich die Firma Buch auf Fuhr- und Motorräder spezialisiert. Der Arbeiterstand wurde bis auf 800 herabgesetzt, weil das Rückband eingeführt wurde. Obwohl die gleiche Menge von Motorrädern erzeugt wird, als bei dem früheren Arbeiterstand von 1000 Mann, erhielten die Arbeiter keinen größeren Lohnanteil. Im Gegenteil! Neben den neuen Arbeitsmethoden wurden sogar in einigen Abteilungen die Akkordpreise reduziert, und zwar in folgender Weise: Wenn bei einer Arbeit bereits ein Akkordpreis bestand und sich dem Arbeiter auf Grund seiner eigenen Geschicklichkeit der Durchschnittsverdienst erhöhte, so wurde die Arbeit mittels Stoppuhr abgestoppt und der Akkordpreis neuerlich reduziert.

Mit Rücksicht auf diese neuen Arbeitsmethoden, die einen hungertigen Magen nicht sättigen, haben die Dreher, 85 an der Zahl, als erste eine 15prozentige Erhöhung ihrer Akkorde und Löhne gefordert. Alle Bemühungen der Betriebsräte, diese geringe Forderung im friedlichen Verhandlungsweg ohne Streik durchzuführen, scheiterten an der Halsstarrigkeit des Verbandes der Metallindustriellen Südmärkts.

Die Direktion versprach wohl nach langwieriger Verhandlung einer Gruppe qualifizierter Dreher, die bisher bei größter Schinderei nur auf S 1-10 bis 1-15 Stundenlohn kamen, ihren Durchschnittsverdienst durch Neuerrichtungen im Verlaufe eines Monats auf S 1-30 zu erhöhen, einer zweiten Gruppe ungefähr um 3 Prozent, d. h. von S 1-24 auf 1-30, wogegen sie alle übrigen Dreher unberücksichtigt ließen.

Die Betriebsräte wiesen bei der Verhandlung auf das Ungünstige dieses Vorschlages und die daraus erwachsende Erregung der Dreher.

Am 27. Septemier, dem Tage nach der Verhandlung, war schon eine Demonstration in Form einer kurzfristigen Arbeitseinstellung erfolgt. Alle Bemühungen einem Streik durch weitere Zugeständnisse auszuweichen blieben erfolglos. Als den Drehern berichtet wurde, daß der Industriellen-Verband sie mit einem eigenen Hundsknochen abspesen will, traten sie um 10 Uhr vormittags in den Ausstand.

Als der Betriebsdirektion der Ausstand der Dreher kundgemacht wurde, hielt sie es für notwendig 62 erprobte Arbeiter, von denen viele schon mehr als 20 Jahre im Betrieb beschäftigt waren, zu entlassen. „Mag der Kampf sich bis aufs Messer zuspitzen“, diese Antwort der Direktion übermittelte der Betriebsrat der Arbeiterschaft.

Es ist nicht zu verwundern, wenn die gesamte Arbeiterschaft der Buchwerke diese Unternehmungsverweigerung mit dem Proteststreik beantwortete.

Die Aufgabe der Arbeiterschaft ist es, den Betrieb nicht eher zu betreten, bis nicht die Forderung der Dreher restlos durchgeführt wird und außerdem alle Arbeiter ohne Unterbrechung oder Entzug der gesetzlichen Arbeitsrechte wieder eingestellt werden.

Kein Arbeiter darf auf der Straße liegen bleiben. Die Gewerkschaftsführer müssen aber den Kampf der Bucharbeiter mit allen gewerkschaftlichen Mitteln unterstützen, denn nur dann kann ein Sieg errungen werden.

Abkräftung! Nein — Knebelung des Proletariats!

Nachdem die Regierung am 7. Oktober einen vollen Sieg über die Arbeiterklasse errungen, nachdem sie „ihre Autorität“, d. h. ihren waffenstarken Gewaltapparat demonstriert und ihre faschistischen Kettenhund: dem Proletariat vorgeführt hat, beginnt sie die Verhandlungen über die „innere Abkräftung“.

Was will die Bourgeoisie, was will die kleinbürgerliche sozialdem. Volkspartei mit der „inneren Abkräftung“? Denkt die Bourgeoisie vielleicht daran, eine Art „friedlicher Entwicklung“ einzuläutern? Ge-

rade das Gegenteil ist der Fall! Die Bourgeoisie geht jetzt unmittelbar daran, die Früchte des 7. Oktober einzusammeln. Auf allen Fronten des Klassenkampfes verzehnfacht sie ihre Stoßkraft.

Da ist zunächst der Abbau des Arbeiterkampfes, der 3—4000 starke Streiktag, den sie unmittelbar anstrebt. Da ist das Anti-Terrorgesetz, das die politische Macht der freien Gewerkschaften brechen, das die Gewerkschaftsbewegung überhaupt sprengen soll. Da ist die Abgabenteilungsnovelle, die durch den Entzug von 28 Millionen-Einnahmen die Gemeinde Wien stummschweigen für ein kommunales Koalitionsregime machen soll. Die Bourgeoisie hat ein großes Programm vor sich. Auf die Schultern der österreichischen Arbeiter mit ihren Elendslöhnen sollen unerträgliche Lasten gebürdet werden. Ihr Arbeitslosen mit eurer Hungerrente sollt den 3—4000fachen Friedenslohn zahlen! Ihr Frauen des Proletariats sollt euren Kindern, wenn sie ein Stückchen Brot verlangen, sagen: „Zuerst muß der Vater den Hausherrn zahlen, sonst verlieren wir das Dach überm Kopf. Dann kommt erst das Brot.“

Das ist der Ideal der Bourgeoisie! Das ist das „Pflichtbewußtsein“, das sie euch einhämmern wollen! Und weil sie fürchten, daß ihr euch wehren werdet, wenn man euch belagert, will, weil sie es euch unmöglich machen will, entsprechend der Lenkung Lohnforderungen zu stellen, darum „innere Abkräftung — Anti-Terrorgesetz!

Ob, die Bourgeoisie wird vielleicht sogar den Herren Papst und Steidle sagen: Gebt uns ein paar Kanonen zurück. Ihr braucht sie nicht und wir beweisen damit eure „Abkräftung“. Im Ernstfall — na, Ihr wißt ja am besten, wo ihr sie holen müßt, wenn Ihr sie braucht!“

Nein, an Abkräftung denkt die Bourgeoisie nicht. Sie denkt höchstens an eine Verjährung der Klassenverhältnisse in ihrem eigenen Lager zwischen legaler staatlicher Gewalt und illegaler zugunsten des Staatsapparates.

Und die Kleinbürgerlichen, sozialdem. Volksparteiler? Geben sie sich Illusionen hin, sind sie „unheilbare Friedensnarren“, wie die „Rote Fahne“ am 10. Oktober schreibt? Keine Spur. Sie, die Herren Seitz, Renner, Deutsch, Bauer und ihresgleichen wissen sehr wohl, daß die Bourgeoisie nicht zum Frieden rüft, sondern zur Veränderung.

Und eben deswegen, weil sie den Widerstand der Massen gegen die kapitalistische Veränderungs-offensive fürchten, fürchten mit allen Fibern ihrer Bürokratenseele, mit allen Falten ihres Spießbürgerbauchs, darum und nur darum wollen sie dem Proletariat die „Gißfahne“ austreiben, damit den Wipern des Kapitals nur mehr zahme Blindstrolächer gegenüberstehen.

Die Verhandlungen über die innere Abkräftung haben mit einer prachtvollen Einleitung begonnen: Die Kommunisten werden als „Hochverräter“ in die Ketten, die revolutionäre Presse wird geknebelt. Und die Befehle dazu gibt neben dem Staatsanwalt der Wiener-Neustädter Vizebürgermeister Pächler. Das zeigt den wahren Sinn der Abkräftung! Und ist nicht banal. Wir haben in den letzten Wochen gesehen, wieviel Kampfeifer im Proletariat noch schlummert. Unbeirrtbar und ungebrochen, im Bewußtsein innerer eigener Schwäche und Mängel, gehen wir den Weg des revolutionären Klassenkampfes weiter. Abkräftung! höhnt die Bourgeoisie! Abkräftung! heucheln die SP Führer! Müstet zu „neuen“, schweren Kämpfen, im Betrieb, auf der Vermittlung, gegen die faschistischen Kettenhunde, das ist unser Schicksal!

Warum ich mich den Linken Kommunisten anschließe!

Brief eines Wiener Arbeiters.

Als ich vor einigen Wochen am Verzehnfachungsgesetz (spazieren ging, blieb ich wie gewöhnlich bei

der großen Kraft zum „Goldenen Papst“ stehen und schaute mir die vielen aufgestellten Zeitungen an. Zufällig sah ich auch den „Mahnruf“, der die Arbeitslosen zum Kampf auffordert, und da mich der Aufruf interessierte, so kaufte ich die Zeitung. Der Aufruf gefiel mir ausgezeichnet. Als ich aber auf Seite 2 kam, da las ich Euren Artikel „Das Ende des Linken Kampfes in Rußland“ und da erst gewahrte ich, daß Ihr links Kommunisten seid; ich wollte zuerst das Blatt zerreißen und es verbrennen. Ich sagte zu meiner Frau, die auch in der SP ist: „Man sollte diese Verräter, diese Trozkisten androhen, denn sie sind ärgere Feinde Sowjetrußlands als die Reformisten.“ Meine Frau dagegen, die zwar nicht viel von Politik versteht, aber einen solchen Namen an Trozkist gefressen hatte, daß sie es durchsah, daß unser Bub „Leo“ heißt (er kam 1920 auf die Welt), sagte: „Man muß alle anhören, man darf nicht alles glauben.“ So zerriß ich die Zeitung nicht, sondern las weiter. Der Artikel auf der letzten Seite, der für die Einheit der Kommunisten eintritt und nichts fordert, als das Recht Eure Auffassungen behalten zu dürfen, gefiel mir sehr gut.

Seit ich diese Zeitung gelesen habe, begann ich aufmerksamer alle Nachrichten über Rußland zu verfolgen. Da kam die Geschichte mit dem Kellogg-Pakt. Alle Genossen, die ich kenne, erklärten lachend, niemals werde Rußland diesem Schwindel beitreten. Niemand werde es sich zum Mißgeschick am Betrug der Massen machen. Und dann kam, so wie Ihr es vorausgesagt habt, dennoch der Beitritt Rußlands. Ich konnte es einfach nicht glauben. Das ist doch ärger, als Eintritt in den Böhlerbund, das ist doch sozialdemokratische Politik. Ich diskutiere mit meinen Genossen. Aber, die meisten erklärten: „Wir verstehen nichts von der großen Politik, das wird sicher nur ein Schachzug Tschitschewins sein.“ Seit dieser Zeit ist mein Vertrauen zu der Politik Stalins erschüttert. Als ich die Hefte der neuen Kongresse las, die Vergebung von Transportmitteln, Bergwerken usw. an das Kapital, dazu Steuererleichterungen und Durchbrechung des Außenhandelsmonopols, da schrieb ich einen Brief an Eure Redaktion und ersuchte, ob ich eine Plattform der russischen Opposition erhalten kann. Ich erhielt sie. Als ich dieses Dokument, das mehr als ein Jahr alt ist, las, fiel es mir wie Schuppen vor den Augen. Ich habe jetzt eine feste Überzeugung gewonnen, daß die heutigen linken Kommunisten dieselbe Rolle spielen, wie einst die Bolschewiki und Stebbrecht und Langenburg. Die sogenannten kommunistischen Parteien versinken in den Sumpf der Siege und des Opportunismus, in dem seitenszeit die Zweieinhalb-Internationale versunken ist.

Von unserer K. P. O. brauch ich ja nichts zu sagen. Das sind, soweit es die Führer betrifft, nicht linke und nicht rechte Kommunisten, sondern unfähige, machtgierige Schreiherde, die sich gegenseitig das Fagel stellen und in jeder entscheidenden Situation versagen.

Ich weiß, daß Ihr in Wien nur eine kleine Gruppe seid. Aber die SP war auch einmal klein. Was uns in Österreich fehlt, das ist das Vertrauen der Arbeiter zu den Kommunisten. Wenn Ihr im Betrieb, in der Gewerkschaft, bei den Arbeitslosen als wirkliche Kommunisten immer arbeiten werdet, dann werden es die Arbeiter bald begreifen, daß die linken Kommunisten, die „Trozkisten“ nichts anderes sind, als die Erben des Bolschewismus, die Schiller Lenin. Noch eines Genossen: „Ist es wahr, daß in Wien ein Attentat auf Trozkist organisiert wurde, und daß er und seine Familie ohne Nahrung tagelang gelassen wurde?“

Anm. der Redaktion: Auf diese Frage müssen wir feststellen, daß die Meldungen über dieses Attentat richtig zu sein scheinen, da die Meldung von Mostau aus an die französische Zeitung „Matin“ gelangte, ohne zensuriert zu werden. Auch ist von der Sowjetregierung kein Dementi herausgegeben worden.

Nieterschug.

Von einem Schughändler.

Die reaktionären Parteien gehen daran, den Nieterschug mit Brachialgewalt zu fällen. Kein Mittel ist diesen Zinsgeiern zu gemein, um zu erreichen, was für das kapitalistische Ausbeutertum notwendig ist.

Vor dem 15. Juli 1927 waren diese Herren noch kleinmütig und getrauten sich noch nicht, offen gegen den Nieterschug Sturm zu blasen. Seit diesem Tage hat sich viel geändert. Das Verlangen der S. P. an jenem schuchwütigen Tage stärkte die Position der bürgerlichen Gesellschaft ungeheuer.

Für diese Leute war die Zeit gekommen, offensiv hinwegzuräumen, was im Wege stand. Um vor eventuellen Angriffen des Proletariats sicher zu sein, gründeten sie die Heimwehren, welche den Schug der reaktionären Staatsmacht anwies. Jetzt fühlen sie sich bereits stark genug und scheuen weder Blut noch Mord, sie sehen den Herbsttagungen des demokratischen Parlaments mit Siegeszuversicht entgegen. Sobald die demokratische Opposition mit Obstruktion für die Verteidigung des Nieterschuges einsetzt, drohen diese Nordheimwehren mit dem Bürgerkrieg.

Hat sich die S. P. wohl vorgesorgt, um solchen Angriffen selbstbewußt entgegenzutreten zu können?

Oder glaubt sie, daß man immer mit demokratischen Mitteln das Gut des Proletariats zu verteidigen vermag?

Wenngleich die Opposition das Parlament zu sprengen vermag und nach ihrem demokratischen Sinn Neuwahlen erzwingen könnte, so genügt das nicht, denn die Reaktion ist nach der letzten Rede Doktor Seibles in der Haußbesitzertagung in Innsbruck gewillt, mit Gewalt eine Auflösung des Parlaments zu verhindern und die bürgerliche Diktatur, gestützt von den Schergen Schobers und Dugoinis, vereint mit den Heimwehren auszurufen. Mit demokratischen Mitteln diesen Banden entgegenzutreten, wird sich diesmal die S. P. gründlich täuschen.

Gleichzeitig mit der Sprengung des Parlaments muß die Arbeitererschaft unbedingt ihre Arbeiterwehr mit Gewehr bei Fuß bereitstellen haben, im Ernstfalle sofort den Generalstreik proklamieren, mit diesem aber auch sofort den Nieterschug ins Leben rufen. Dies ist die richtige Handhabung für die Verteidigung des Nieterschuges; alle demokratischen Mittel sind nutzlos und deshalb unbedingt zu verwerfen.

Lut die S. P. das nicht, so hat sie ihr eigenes Grab durch Verrat an dem Proletariat gegraben.

Das Proletariat muß sich endlich entschließen, wenn es sein muß, selbständig, ohne dem bürokratischen Führertum der S. P. geeint vorzugehen, denn die S. P. wird von ihren demokratischen Mitteln nicht abweichen und dadurch das Proletariat seinem Elend überlassen.

Wir antworten dem Genossen, daß er wohl recht hat, daß die Ermüpfung der Besserstellung des Proletariats im bürgerlich-demokratischen Staate nicht mit demokratischen Mitteln allein durchzuführen werden kann, sondern nur mit Hilfe der bewaffneten proletarischen Arbeiterwehren. Wir begrüßen es, daß er von der Illusion geheilt wurde, „der Stimmzettel und das Parlament wird's schon durchführen“. Von einer Illusion hat er sich aber noch immer nicht befreit: „daß die S. P. gegen eine anstrebende faschistische Diktatur den offenen Bürgerkrieg organisieren oder führen werde.“

Nur wenn sich das Proletariat in einer strafferen revolutionären Partei organisieren wird, nur unter ihrer Führung wird es möglich sein, dem Faschismus endgültig ein zu verzeihen und an seine Stelle die proletarische Gesellschaftsordnung aufzurichten.

In alle Abonnenten.

Wir ersuchen, alle Unregelmäßigkeiten im Postversand, bzw. Zustellung — die als Folge des beschlagnahmen Materials, dessen Ausfolgung die Polizei noch immer widerrechtlich verweigert, unansprechlich sind — zu entschuldigen. Sollte die Störung im Erhalt der Zeitung noch nicht behoben sein, so möge das schriftlich oder mündlich der Verwaltung, Elisabethviertelgasse 20, bekanntgegeben werden.

Die Verwaltung des „Wahurnes“.

Wetteifer in der Schaffung von Heimwehrmonturen.

Voitsberger Bürger und Geschäftsleute wetteiferten in der Finanzierung der Heimwehrmonturen, um recht viele ihrer Bluthunde zur Heerschau nach Br. Neustadt entsenden zu können. Einer dieser Bürger tat sich besonders kraß hervor, er wollte seine Kameraden in diesem Konkurrenzkampf schlagen. Um vor allen übrigen Heimwehrprotektoren im Glorienschein eines Helden zu erstrahlen — finanzierte er sechs Heimwehrmonturen. Und dieses Heldenindividuum heißt? August Kaiser. Wälsen- und

Sägebesitzer. Nun eine kleine Charakteristik zu dieser Persönlichkeit: Er ist der Typus eines Kriegsgewinners! Antreiber und Lohnbrüder! Der Weltkrieg schüttelte ihm reichlich Kapitalien in den Schoß. Auch züchtete er sich einen — Feltwanzi! Proletarier schufen bei ihm in harter Frohn, um einen Stundenlohn von 50 Groschen! Krieg ist sein Prinzip! Ein ungefümes Verlangen danach erfüllt schon wieder seine Brust. Mathematische Formeln — gaulen vor seinem geistigen Auge, jette Dividenden würde er einheimisen. Proletarier hört! Am Hauptplatz besitzt er eine Mehlniederlage, meidet dieses Volk! Boykott allen Geschäftsleuten, die die Heimwehren finanzieren! Denn aus den, im Schweiß eures Angesichts erschwundenen Groschen rüsten sie hinter eurem Rücken ihre Landknechte — die faschistischen Bluthunde — um euch die Sklavenketten zu schmieden! Arbeiter-Korr., Kottberg.

Muffolinis Verhör-Methoden.

Die Foltermethoden, die ständig in den italienischen Gefängnissen gehandhabt werden, spotten jeder Beschreibung. Die Tätigkeit der „besonderen Kommissionen“, die zum Zwecke der Untersuchung des Mailänder Attentates eingesetzt wurde, verdient besondere Erwähnung. Diese Kommission arbeitet nur während der Nacht, von 11 Uhr bis in den frühen Morgenstunden. Sie hat ihren Sitz im Zentralküro der Mailänder Polizei und die bedauernswerten Opfer der „Untersuchung“ befinden sich in den ungesunden, verwahrlosten Zellen dieses Polizeigebäudes, die eigentlich nur für stundenweisen Aufenthalt von Gefangenen bestimmt sind. In der Nacht werden die Gefangenen der Kommission vorgeführt, an deren Spitze ein Mann steht, der zwar nichts von Kriminallogik versteht, aber um so besser mit dem Revolver herumzufucheln weiß. Man kann sich vorstellen, was in dem Untersuchungszimmer vor sich geht, wenn man erfährt, daß während der „Verhöre“ sogar die anliegenden Korridore geräumt werden müssen, damit man nicht das Wehgeschrei der Gefangenen hört. Oft aber können selbst die dicken Mauern des Polizeigebäudes die Vorgänge der Nacht nicht verbergen. Das Geschrei der Gefolterten war sogar in den umliegenden Straßen zu hören. Sogar faschistische Journalisten, die sich in Ausübung ihres Berufes im Gebäude befanden, berichteten, daß die Gefangenen nach dem Verhör mit blutigen Gesichtern und halb ohnmächtig in ihre Zellen zurückgeschleift wurden.

Das Beispiel.

Erzählung von E. L.

„Ja, siehst du, Johann,“ erzählte Klara, „ich habe meine Arbeit hingeschmissen. Vor vier Tagen habe ich im Hotel ‚Zum Schwan‘ als Küchenmädchen angefangen. Morgens um 6 Uhr ging's los, Geschirr aufwaschen, Kupferkessel scheuern — keine leichte Arbeit! Und was habe ich bekommen? Ein paar lumpige Pfennige, morgens Kaffee und zwei Feltstullen, weiter nichts bis zum Mittag. Damit sollst du auskommen. Na, heute habe ich's aber der Alten gegeben. Gleich morgens habe ich ihr gesagt: ‚Frau Wittin, mit dem bissel Essen komme ich nicht aus — wenigstens um 9 Uhr verlange ich nochmal ein Frühstück.‘ Und was denkst du, hat mir die alte Tratsche geantwortet? ‚Das kann ich nicht machen, dann kommt jeder von euch — wovon sollen wir dann leben?‘ Als ich ihr darauf sagte: ‚Wenn ich arbeite, will ich auch essen,‘ ist sie natürlich hochgegangen. ‚Wenns Ihnen nicht pußt, können Sie ja gehen!‘ hat sie geschrien. Klar, auf der Stelle bin ich gegangen. Ich laß mich doch nicht ausbeuten!“

Klaras mageres, blondes Gesicht war hochrot geworden vor Wut bei der Erinnerung an den Vorfall vom Morgen.

Johann betrachtete sie einen Moment aufmerksam, fragte dann: „Wie viel arbeiten denn im Schwan?“

„Bierzig — dabei sind zweiundzwanzig Frauen.“

Eine Weile schwieg Johann — dann sagte er unvermittelt etwas spöttlich: „Du nennst dich doch eine Revolutionärin, Klara, nicht wahr? Ich will dir eine kleine Geschichte erzählen, aus der jeder etwas lernen kann. Du kennst doch den Franz Bong? Den ‚Vollschermil‘, den ‚Parteienschen‘, wie du ihn immer genannt hast?“

Klara nickt.

„Also, der Franz,“ begann Johann, „ist lange ohne Arbeit gewesen. Vor ein paar Monaten hat er bei Senstengen auf einer Braunkohlengrube als Häuer angefangen. Er ist eingestellt worden für den Untertagebau mit sechs Mark pro Schicht. Nun, er ist gleich die ersten Tage in allen Stollen herumgetrocknet, hat nach einer Woche die ganze Belegschaft gekannt. Du weißt ja, er steckt seine Nase immer gleich ordentlich in alles rein. Und den Mund hat er auch nicht gehalten. In jeder Pause hat er mit seinen Kumpeln diskutiert — und Stoff genug hats gegeben. Die Grube war nämlich in einem schauerhaften Zustand, die Zimmerungen morsch, flüchtig hingehauen, die Steiger sind wie die kaiser-

lichen Feldweibel in den Stollen herumgefahren. Und in der Belegschaft hats auch keinen Zusammenhalt gegeben. Nun also, der Bong hat eine gute Art, mit den Kumpeln zu reden — wenn er ihnen die Lotterei der Verwaltung zeigen will, nimmt er kein Blatt vor dem Mund. Und so ein Bärtschen von der Verwaltung ist zufällig vorbeigekommen, als der Franz vor seinen Kumpeln die Verwaltung heruntergemacht hat. Am nächsten Tag, vor der Anfahrt, jagt ihm der Steiger: ‚Bong, unten ist alles besetzt. Sie können im Tagbau weiterarbeiten, gehn Sie gleich über.‘ Franz hat gewußt, was los ist — aber er ist gegangen, ohne Zögern. ‚Oben gibts auch Arbeit,‘ hat er sich gedacht.

Wichtig, oben gabs auch Arbeit! Einmal fragte er seinen Nachbarn nach dem Vertrauensmann vom Verband. ‚Was Verband,‘ antwortete der, ‚hier arbeitet jeder für sich — das geht auch. Und übrigens die da oben wollen auch nichts davon wissen, wenns nicht ihr Verband ist.‘ Aha, gelb, mußte Franz. Da würde er aber aufräumen! Am Zabtag bekommt er seine Lüte — es ist nur die Hälfte von dem, was er zu bekommen hat. ‚Das stimmt nicht,‘ sagt Franz und legt die Lüte zurück. ‚Was stimmt hier nicht,‘ bellt der Steiger. ‚Soll ich's Ihnen vorrechnen? Sechs Arbeitstagen zu vier Mark...‘ Über-

An die sozialdemokratischen Opportunisten!

Die Zeit zum Handeln jedesmal verpassen. Nennt ihr: die Dinge sich entwickeln lassen. Was hat sich denn entwickelt, sagt mir an. Daß man zur rechten Stunde nicht getan?

Büchler Methoden.

Die grenzenlose Verlogenheit und Gemeinheit einzelner sozialistischer Bürokraten zwingt uns, vor der proletarischen Öffentlichkeit folgenden Fall klarzustellen.

Gemeinsam mit den Kommunisten führen in Wien unsere Genossen Landau und Daniel am 6. Oktober nach Pottendorf. Als diese beiden Genossen am Abend um 9 Uhr den gemeinsamen Schlafsaal aufsuchten, verwehrte ihnen der Parteiangestellte Ludwig Schmidt den Zutritt in den Schlafsaal mit den Worten: „Ihr gehört nicht zur Partei. Für Euch gibt es kein Quartier.“ Unsere Genossen prangerten diese niederträchtige Handlungsweise gebührend an und suchten sich privat ein Quartier. Als sie am Morgen zur Bahn gingen, sahen sie, daß das Gasthaus der Kommunisten von 25 Gendarmen bewacht werde. In Wien erfuhren sie am 8. Oktober, daß Schmidt vor den Parteimitgliedern erklärt habe, sie seien von den Linken Kommunisten der Gendarmerie denunziert worden.

Es ist sehr traurig, daß in einer Zeit, in der die Kommunisten vogelfrei sind, bezahlte Parteibürokraten ihren Ehrgeiz daran setzen, die Methoden Büchlers zu übertreffen.

Hungerstot in Rumänien.

Infolge der Hungerstot, die in einigen Gegenden des Landes herrscht, haben ganze Scharen von Kindern die Wohnungen der Eltern verlassen und sind in fremde Städte gezogen, wo sie durch schwerste Arbeit kaum die notwendigen Lebensmittel verdienen können. Die meisten werden dazu noch wie vollkommen entrechtete Sklaven behandelt.

Die Bauern verkaufen ihr Vieh, ihre Geräte und sogar die Kleidungsstücke, um sich noch einige Zeit erhalten zu können. In verschiedenen Teilen Besarabiens kommt es zu spontanen Aufständen, so z. B. in Tatar-Bunar, wo die Bauern versucht haben, die Speicher der Gutsherrscher zu stürmen, um sich auf diese Weise zu helfen.

Ein Ueberfall der Polizei.

Dienstag, den 9. sammelten sich bei der Gäßlinger Maut Gäßlinger Arbeiter und empfingen Streikbrecher-Strassenbahner mit Wuirufen, griffen aber in keiner Weise tätlich ein. Wählich erschien ein Polizeioauto und machte einen Sturmangriff auf die versammelten Arbeiter. Die Polizeischergen hiebert mit ihren neu ausgefachten Gummiknüppeln blindlings auf alles los, was ihnen in die Hände fiel, gleichgültig, ob Erwachsene oder Kinder. Unter den Verprügelten befanden sich auch Kinder, die harmlos auf der Straße gespielt hatten.

Weg damit!

Im Union Kino läuft wieder ein Film, der die Kriegsgreuel von 1914—1918 aufs neue erstehen läßt. „Wings“ nennt er sich und verherrlicht die Heldentaten der Kriegssieger. Proleten, laßt euch von der Bourgeoisie durch diese Art von Propaganda für einen kommenden Krieg nicht einfangen. Filme solcher Art gehören ausgepiffen!

Verschiedenes

Ein beschädigter Bischof! In der französischen Stadt Brest wurde der Redakteur einer anarchistischen Zeitung, der den dortigen Bischof beleidigt haben soll, zu 3000 Schilling Schadenersatz verurteilt. Der Redakteur ist hundertprozentiger Kriegsinvalide, der von seiner Invalidenrente lebt. Infolgedessen konnte er den enormen Betrag nicht zahlen. Deshalb mußte die Geldstrafe in Arrest umgewandelt werden; das machte ein Jahr aus. Selbst das Gericht trug Bedenken, den Schwerinvaliden für eine so lange Zeit in Haft zu nehmen. Der Oberhirte der Christenheit aber bestand darauf.

Lebendig geröstet. In Junction City brach im Schlafsaal des Gefangenenhauses in der Nacht ein Feuer aus. Von den 270 Sträflingen, welche sich im Saal befanden, verbrannten 6. Viele erlitten schwere Verletzungen.

Alle Klassenbewußten Arbeiter lesen und verbreiten den „M A H N R U F“ !!!

Schon wieder ein Opfer hat das Meer von Arbeitsklaven zu verzeichnen. In den Böhmerwäldern in Kapfenberg schlug ein Stichtamme dem Schweißler Anton Widrich ins Gesicht, wobei er schwere Verbrennungen und eine Vereisung des linken Trommelfelles erlitt.

Schwere Zusammenstöße fanden in Preßburg zwischen Kommunisten und Polizei anlässlich des Dr. Neufeldner Faschistenaufmarsches statt.

Ein furchtbares Unglück ereignete sich in Prag. Ein 6stöckiger Eisenbetonbau stürzte zusammen und begrub unter den Trümmern zirka 80 Arbeiter. Erst ein Teil derselben konnte als glücklicherweise Leichen geborgen werden.

Noch immer wütet in China der weiße Terror.

Nach einer amerikanischen Meldung haben in den letzten Tagen in Hunan, Tschangsha und besonders in Hankau erneute Verfolgungsaktionen gegen revolutionäre Arbeiter und Bauern eingesetzt. In Hankau wurden auf Befehl des Generals Gou Tsung-tu zahlreiche Kommunisten hingerichtet, die sich als Agitatoren betätigt haben sollen. Viele Studenten sind aus denselben Gründen in Haft genommen worden und die Genfur wurde außerordentlich verschärft, so daß sogar eine Schrift eines Mitgliedes des Z. R. der Beschlagnahme verfiel.

Voltsberg. Jeden Samstag Gruppenabend im Städtlers Gasthaus. Sympathisierende dazu eingeladen.

Wir suchen einen billigen Raum mit Telephon für die Redaktion des „Mahnrufes“. Leser und Leserinnen, die Zweckdienliches diesbezüglich in Erfahrung bringen, ersuchen wir, uns zu verständigen.

Bezahlend gezeichnet

vom 6. Oktober bis 11. Oktober.

Bernhammer 5 — 50, Urbanisch — 20, Berger 1 —, Schwarzgruber 1 —, Fr. 1 —, Schweiger 1:20, H. Sch., Voitsberg 10 —, bei Finanz 2 98, im Lokal 1 6, Weiss 10, Sch. Siebling — 28, Mitgliederverammlung Boiteberg 9 05, Mitgliederverammlung Graz 10:50. — Unter: für die Freirei der Hocherräter H. D. — 50, P. D. — 5, P. H. — 50, S. F. 5 —, Note Musikfreunde 9 —. Anleihe: S. 5 —, K. 5 —, Sch. 1 —, J. 1 —.

tagslichter? Vier Mark?“ unterbricht Franz, ich bin eingeteilt für Unterlag, pro Schicht sechs Mark. Wenn Sie mich da nicht beschäftigen können, ist's ihre Sache. „So, meinen Sie, erklärte der Steiger, nun Sie können ja aufhören, wenn Sie nicht zufrieden sind.“ Franz beißt die Zähne aufeinander — wo anders verdient er das Doppelte — dann laßt er, nimmt seine Lute: „Danke — ich bleibe!“ Und schon ist er draußen.

Von der Belegschaft hat ein ganzer Teil auf der linken Brustwarze einen kleinen silbernen Stahlhelm getragen. Franz war dort der einzige Kommunist. Trotzdem hat er Tag für Tag gegrübelt, wie er die Zustände auf der Grube ändern könnte. Und bald hatte er den Haken gefunden, an dem er die Sache anpacken konnte. Das schmale Föls wurde im Tagbau von einem Bagger abgebaut, der mittags auf eine andere Seite der Grube verschoben werden mußte. Das dauerte ungefähr eine halbe Stunde. Die Verwaltung, gereifener als ihre Sklaven, verfügte, daß diese halbe Stunde, in der die Kumpels nicht voll beschäftigt waren, zur Mittagspause gerechnet und die Arbeitszeit um diese halbe Stunde verlängert würde. Die Verwaltung stahl also den 160 Kumpels jeden Tag hundertundsechzigmal eine halbe Stunde verdienten Lohn aus der Tasche.

Franz' Kampfplan stand fest. Und als die Di-

rektion d. e. Belegschaften zu einem Treffen des Stahlhelms — „die Kosten trägt die Verwaltung“ — einlad. rief Franz am selben Tage eine Betriebsversammlung ein. Mut hatte er ja, bei der Rekl! Die Versammlung war auch voll — Kumpels mit und ohne Stahlhelm. Franz erhielt das Wort. Aha-Rufe, Geschrei. Die Gläser schlugen auf die Tische, die Stoßtrupps gröhnten. Aber langsam erklidte der Lärm in den wütenden Gegenrufen der Versammelten, die Stahlhelmstrupps wurden isoliert. Und Franz setzte ben Kumpels, so einfach wie unten in der Grube, die Diebstahl der Verwaltung an ihrem Lohn auseinander, zeigt ihnen, wie die Verwaltung diesen Diebstahl durch ihre Einladung zum Treffen des „Stahlhelms“ zu verstecken suchte. Die Unkosten würde sie sich hundertmal wieder mit der gestohlenen halben Stunde bezahlen. Die Stoßtrupps des Stahlhelms begannen wieder zu lärmen. Aber Franz warf zum Schlusse seine, die Forderungen aller in den Saal: „Bezahlung der halben Stunde.“ 160 Hirne lauten diese einfache Wahrheit wieder; und so formierte sich unten im Saal seine Truppe, eine Truppe zwar, die noch nicht gekämpft hatte, die aber fliegen würde, befehlt von der Wahrheit dessen, worum sie kämpfen ging, zusammengehalten von dem Streben nach dem einen Ziel, das sie sich in ihrem Beschluß gesetzt hatte: Bezahlung der halben Stunde. Zum

erstemal stand diese Belegschaft geschlossen hinter einer Forderung, hinter ihrem Betriebsrat, hinter Bong . . .

Am nächsten Vormittage mußte ein Zettel am schwarzen Brett verstanden, daß die Direktion, „der Stimmung der Belegschaft Rechnung tragend,“ die halbe Stunde bezahlen würde. In der Mittagspause sammelten sich die Kumpels um Franz. Er zeigte ihnen einen Brief, in dem die Verwaltung ihm seine sofortige Entlassung „wegen Arbeitsmangel“ mitteilte. Den Kumpels ging vollends ein Licht auf — ein paar ließen vorsichtig das Wort „Streik“ fallen. Aber Franz lächelte: „Laßt mal, für heut ist's genug — aber ich hoffe, daß es unter euch jetzt besser werden wird.“

Johann schmieg. Dann zog er ein Stück Papier aus der Tasche und reichte es Klara:

Eine Notiz aus dem „Stahlhelm.“

Klara las: „Die Beteiligung der Belegschaft der Zeche Gruba II an unserem Treffen mußte leider wegen technischer Umstände ausfallen.“

Klara war nachdenklich geworden. Dann meinte sie langsam, jedes Wort betonend: „Ja, Johann, ich verstehe, was du mir sagen willst. Man darf einfach nicht die Flinte ins Korn werfen — besterieren. Man muß kämpfen . . .“